

nicht von Brod allein; und wenn es die Bäcker hundertmal predigen. Es steht anders — und besser. Die Kinder das Volk die Griechen sind die drei verjüngenden Quellen, aus welchen die deutsche Bildung schöpfen darf und soll. Wo findet man die Griechen? In ihren Werken. Wo findet man das Volk? In seinen Liedern. Wo findet man die Kinder? Ueberall. Nur aus dem Mutterschoß des allgemein Menschlichen kann das Kind mit den hellen Augen, die neue deutsche Bildung, geboren werden.

Die Kindernatur des Deutschen fordert nothwendig einen politischen Kunstpolitik. Zug als ergänzendes Gegengewicht in seinem Charakter. Wo derselbe fehlt wie bei Hölderlin oder wo er überwiegt wie bei Friedrich II, ist — ohne daß man die Person selbst als schuldig befinden darf — die eigentliche Harmonie ihres menschlichen Daseins gestört; Schiller's Sympathie für den Einen und seine Antipathie gegen den Andern ist hierin die Bouffole für das innerste Fühlen des deutschen Volkes. Es ist nur natürlich, daß jener Zug mehr im deutschen Süden dieser mehr im deutschen Norden sich entwickelte; gleichwie dem Kinde der Künstler, steht dem Politiker der Krieger sehr nahe; aber jetzt nachdem Deutschland geeinigt ist, werden auch Künstler und Politiker sich näher rücken müssen als bisher. Wie der Deutsche äußerlich zwischen Land und See, so steht er innerlich zwischen Kunst und Politik. Diese künstlerisch-politische Thätigkeit sollte, planmäßig und bewußt, auf das gesammte deutsche Geistesleben angewandt werden. Hier ist der entscheidende Punkt, wo die kindliche und die männliche Natur des Deutschen sich begegnen. Die Dinge nehmen wie sie sind, heißt vernünftig und heißt Politiker sein; insofern ist vielleicht Politik die höchste Aufgabe des Menschen; aber aus den Dingen — nachdem man sie genommen hat wie sie sind — Das machen, was sie sein sollen, heißt schöpferisch und heißt Künstler sein; insofern ist Kunst eine noch höhere Aufgabe, welche jene andere in sich begreift. Man treibt Eisenbahnpolitik und Handelspolitik; man sollte nun auch „Kunstpolitik“ treiben; damit würde ein neuer und höchst bedeutsamer Faktor ins nationale Leben der Deutschen eintreten. Kunst Handel Politik stehen in naher Verbindung mit einander; nicht nur weil der erstere Faktor von den beiden letzteren äußerlich oft stark beeinflusst wird; sondern auch aus tieferliegenden Gründen. Die Politik ist ein „Rechnen mit gegebenen Größen“; eben das ist auch die Hauptaufgabe des Handels und er erscheint dadurch als eine bloße Unterart der Politik; aber auch alle Kunst ist ein Rechnen oder Operiren mit gegebenen Größen d. h. mit der menschlichen Individualität und ihren Bethätigungen; nur daß dort der Ton mehr auf dem „Rechnen“ hier mehr auf dem „Gegebenen“ liegt. Mit hin nimmt die Politik eine Mittelstellung zwischen Handel und Kunst ein; sie ist oft genug Handel und immer Kunst; so daß in letzterer Hinsicht sogar auf den Handel, der stets und ausnahmslos Politik ist, ein gewisser künstlerischer Schimmer fällt. Jede Thätigkeit, in ihrer Vollendung, wird zur Kunst. Aristoteles

hat den Menschen ein politisches Thier genannt; nach dem Ausspruch Schiller's „die Kunst, o Mensch, hast Du allein“ ist er ein Kunstthier; faßt man die Meinung des griechischen Denkers und des deutschen Dichters zusammen so ergibt sich als dritte Bezeichnung: der Mensch ist ein kunstpolitisches Thier. Beobachtung und Enthusiasmus begegnen sich hier kritisch, wie sie sich produktiv in jedem Kunstwerk begegnen. Insofern die Politik selbst schon eine Kunst ist, erscheint die Kunstpolitik sozusagen als eine Kunst in zweiter Potenz oder als eine Kunst der Künste; gerade wie die Mathematik — welche schon ihrem Namen nach das „Lernen“ an und für sich bezeichnet — als die Wissenschaft der Wissenschaften gelten muß. Insofern die Kunstpolitik sich mit dem innersten Leben eines Volkes beschäftigt, wie es sich in seinem Denken und Dichten und Bilden äußert, kann man sie auch im Gegensatz zur bisherigen äußeren und inneren als eine innerste Politik bezeichnen. Diese „innerste Politik“ wie die oben-erwähnte „höchste Mathematik“ erscheinen als die beiden hervorragendsten und eben darum sich nahe berührenden Spitzen von Kunst und Wissenschaft. Der Parnas ist zweigipflig.

Es ist interessant zu sehen, wie sich die „höchste Mathematik“ der Rembrandt'schen Kunst gelegentlich auch in niedere Mathematik auflöst; und gerade wo es geistig das Höchste darzustellen gilt. Die jubelnden Engelschöre — in seiner rabirten Geburt Christi — tauchen aus einem himmlischen Lichtglanz auf, der nach streng geometrisch gezeichneten Kreisen gegliedert ist; ein bei diesem unarchitektonischen und unsymmetrischen Meister ganz vereinzelt und durchaus befremdliches Vorkommen; das aber eben als eine schönste Ausnahme die schönste Regel bestätigt. Denn durch jene himmlischen Heerschaaren und das Ereigniß, welches sie verkünden, wird hier die Ordnung des Irdischen durchbrochen; und darum auch das Gesetz der „höchsten Mathematik“, welches die ganze Darstellung eben dieses Irdischen bei Rembrandt beherrscht. Die höchste Mathematik, welche sich selbst aufhebt, wird wieder zu niederer Mathematik — nach dem mathematischen und Weltgesetz $\text{minus} + \text{minus} = \text{plus}$. Auch hier bewährt es sich, daß Polarität Alles ist; daß die Extreme sich berühren; daß gerade das Höchste aus und in dem Niedrigen geboren wird; daß es auf und in das Niedere mündet. Dieser Gedanke ist der Grundgedanke aller Rembrandt'schen Kunst; und der Grundgedanke jeder gesunden Kunstpolitik; ihre Aufgabe wie die jeder echten Politik besteht darin: auszugleichen, zu parallelisiren, zu harmonisiren. Auch ihre Thätigkeit scheidet sich in Naturstudium und Kalkül; jenes findet sie in der Geschichte; dieser wird, wie immer wo es sich um schöpferische Thätigkeit handelt, sich in einer gewissen mathematischen Richtung bewegen.

Ruhe und
Bewegung.

Es ist etwas Anderes, Geschichte zu schreiben und Geschichte zu machen; so ist es auch etwas Anderes, Kunstgeschichte zu schreiben und Kunstgeschichte zu machen; mit Jenem beschäftigt man sich zur Genüge,